

# Metonymische Muster und Metaphernfamilien

## Bemerkungen zur Struktur und Geschichte der Verwendungsweisen von *scharf*

Gerd Fritz

### 1 Eine semantische Kernfrage und ihr theoretisches Umfeld

Wie hängen die verschiedenen Verwendungsweisen eines sprachlichen Ausdrucks miteinander zusammen? Diese Kernfrage der lexikalischen Semantik war schon immer ein praktisches Problem der Lexikographie und ein theoretisches Zentralthema der traditionellen Semasiologie (vgl. Paul 1894, 68ff.). In der neueren Semantik stand dieses theoretische Problem längere Zeit nicht im Vordergrund der Diskussion. Eine gewisse Stagnation in dieser Frage mag auf linguistischer Seite bedingt gewesen sein durch methodische Vorgaben strukturalistischer Bedeutungsauffassungen (vgl. Lyons 1977, 553; Heringer 1981, 109ff.) und auf philosophischer Seite u.a. durch das notorische Desinteresse der wahrheitsfunktionalen Semantik an lexikalischen Fragen. Seit dem Ende der 70er Jahre hat sich diese Situation aber grundlegend gewandelt. Seit dieser Zeit hat das Thema Konjunktur bei Semantikern unterschiedlichster theoretischer Couleur, sei es im Rahmen der Gebrauchstheorie (z.B. Heringer 1981, 1988), im Rahmen der kognitiven Semantik (z.B. Lakoff 1987; Deane 1988) oder neuerdings auch im Rahmen der wahrheitsfunktionalen Semantik (z.B. Partee 1992, 98f.). Ein Forscher, der sich seit vielen Jahren kontinuierlich mit theoretischen und methodischen Problemen der Beschreibung von "Lesarten" bzw. "Bedeutungspositionen" beschäftigt hat, ist Franz Hundsnurscher (vgl. Hundsnurscher 1988; 1993; Hundsnurscher / Splett 1982). Auf seine Arbeiten kann ich mich im folgenden in vielen Punkten stützen.

Die Frage nach dem Zusammenhang der Verwendungsweisen eines Ausdrucks ist eingelagert in ein Umfeld von Problemen der semantischen Theorie und Beschreibungsmethode, von denen ich nur die wichtigsten erwähnen will:

- (i) das Problem der Mehrdeutigkeit und das Prinzip der einheitlichen Bedeutung,
- (ii) die Prinzipien der minimalistischen bzw. maximalistischen Beschreibung und deren Begründungen,
- (iii) der Begriff der Verwendungsweise (Lesart, Bedeutungsposition),
- (vi) Methoden der Unterscheidung von Verwendungsweisen (Probleme der Paraphrasen- und Übersetzungsmethode etc.),
- (iv) die Typen der Verwandtschaft zwischen Verwendungsweisen (zentrale

- Verwendungsweisen, Nähe und Entfernung zwischen Verwendungsweisen, Gruppierungsprinzipien für Verwendungsweisen),
- (v) das Verhältnis von usueller Bedeutung und okkasionell Gemeintem,
  - (vi) die Unterscheidung von lexikalischem und enzyklopädischem Wissen,
  - (vii) die Unterscheidung von semantischer Form und konzeptueller Struktur,
  - (viii) das Prinzip der kleinen Schritte in der historischen Semantik,
  - (ix) die Frage der Eignung unterschiedlicher Semantiktheorien für die Lösung bestimmter Beschreibungsprobleme, z.B. handlungstheoretische, kognitive, strukturelle, wahrheitsfunktionale Semantik.

Der vorliegende Beitrag will im Rahmen einer exemplarischen Analyse vor allem Fragen der Beschreibungsmethode aufgreifen und zu den sonstigen Theorieproblemen nur einige Andeutungen machen.<sup>1</sup>

## 2 Die einheitliche Bedeutung und das Spektrum der Verwendungsweisen

In den Schriften vieler Semantiker, vor allem des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts, finden wir eine Spannung zwischen dem Begriff der Bedeutung, die als einheitlicher Gegenstand gesehen wird, und dem unübersehbaren Faktum, daß es unterschiedliche Bedeutungsnuancen gibt, die gerade in der Beschreibung des Bedeutungswandels eine wichtige Rolle spielen müssen. Häufig ist die Rede von der sog. Grundbedeutung und verschiedenen anderen Bedeutungen (z.B. Nebenbedeutungen oder Nebenvorstellungen), aber deren Zusammenhang wird nicht ausreichend geklärt – nicht einmal bei einem so systematischen Denker wie H. Paul (vgl. Paul 1920, Kap. 4). Was Paul allerdings zu klären versucht, ist das Verhältnis von "usueller" und "okkasioneller" Bedeutung, eine Unterscheidung, die erst viel später bei Grice grundlegend diskutiert wird (vgl. die Unterscheidung von "sentence meaning", "word meaning" und "utterer's meaning" in Grice 1989, 117ff.). Ohne detaillierte Paul-Exegese kann man feststellen, daß einerseits seine Definitionen aus heutiger Sicht erhebliche Probleme bringen, daß es ihm andererseits aber überzeugend gelingt, die Notwendigkeit einer Unterscheidung dieser Art für die Bedeutungstheorie zu zeigen. Mit dieser Unterscheidung läßt sich schon ein

---

1 Für eingehende Diskussion der Probleme bei der semantischen Beschreibung von *scharf* danke ich den Mitgliedern meines Linguistischen Colloquiums im WS 1994 / 95. Besonderen Dank schulde ich Thomas Gloning und Juliane Glüer für zahlreiche wertvolle Hinweise.

mögliches Mißverständnis ausräumen, dem z.B. Metapherntheoretiker bisweilen erliegen, nämlich die Annahme, daß eine bestimmte okkasionelle Verwendung eines Ausdrucks die Bedeutung des Ausdrucks ändere. Die Bedeutung des Ausdrucks ist konventionell – unbeschadet der Tatsache, daß es Stufen der Konventionalisierung gibt –, und die einzelne Verwendung als einmaliges historisches Ereignis kann an der Konvention nichts ändern. Wenn dieses historische Ereignis allerdings Nachfolger findet, wenn es sich einspielt, den Ausdruck regelmäßig (auch) in diesem Sinne zu verwenden, dann sprechen wir von einer neuen *Verwendungsweise*. Eine neue *Verwendungsweise* bedeutet nun tatsächlich eine Veränderung der ursprünglichen Bedeutung. Dieser Zusammenhang läßt sich am natürlichsten ausdrücken, wenn man die Bedeutung eines Ausdrucks als das Spektrum seiner *Verwendungsweisen* auffaßt. Diese von Wittgenstein favorisierte Betrachtungsweise löst per se natürlich noch nicht alle Probleme, aber sie befreit von dem Dogma, zunächst eine Grundbedeutung suchen zu müssen, von der aus dann andere Bedeutungen zu rekonstruieren sind. Wenn es eine oder mehrere solcher zentraler *Verwendungsweisen* gibt, dann muß sich das im Verlauf der Beschreibung zeigen. Das Familienbild der *Verwendungsweisen* steht erst am Ende der Untersuchung. Das Ausgangsproblem ist das Problem der fehlenden Übersicht – das wird in bezug auf den Gebrauch von *scharf* niemand leugnen –, und eine methodische Zentralfrage ist die Frage der übersichtlichen Darstellung.

### 3 Die Unterscheidung von *Verwendungsweisen*

Wir sind in der glücklichen Lage, neben den verschiedenen lexikalischen Beschreibungen in den gängigen Wörterbüchern eine Darstellung der "Bedeutungspositionen" von *scharf* zu besitzen, die ein sehr gutes Bild der gebräuchlichen Verwendungen dieses Ausdrucks gibt, nämlich die Sammlung und Charakterisierung von "Bedeutungspositionen" dieses Adjektivs in Hundsnurscher / Splett (1982). Dort werden insgesamt 66 Bedeutungspositionen beschrieben, von *scharfes Messer* über *scharfe Kontroverse*, *scharfe Kurve* und *scharfes Bild* bis zu *scharfer Porno*. Im Augenblick kann ich dieser Liste nur drei weitere Exemplare hinzufügen: 1. Die Verwendung *scharf anbraten* in der Fachsprache des Kochens, 2. die Verwendung *scharf intonieren* ('die Intervalle geringfügig zu groß nehmen'; dazu auch *scharfe Quinte* oder *Terz*) in der Fachsprache der Musiker – vor allem der Streicher – und 3. die in der Umgangssprache seit einigen Jahren gebräuchliche Verwendung im Sinne von *hervorragend*, *super*, *toll*, *geil* (*eine scharfe Band*). Diese vorläufige Sammlung von jetzt 69 Bedeutungspositionen wird zweifellos den Unwillen des Bedeutungsminimalisten erregen, der das Gricesche Prinzip angewendet sehen

möchte: "Senses are not to be multiplied beyond necessity" (Grice 1989, 47). Notwendig, so könnte man die Einschränkung des Prinzips erläutern, ist die Annahme von mehr als einer Bedeutung nur dann, wenn keine anderen Faktoren als die Bedeutung – d.h. im wesentlichen: Kontextfaktoren – die unterschiedlichen Verständnismöglichkeiten der Äußerungen erklären, in denen der Ausdruck vorkommen kann (vgl. Öhlschläger 1989, 145). Man wird den strikten Minimalisten an dieser Stelle mit dem Hinweis besänftigen können, daß das Prinzip des Bedeutungsminimalismus ein regulatives Prinzip für die Form von semantischen Beschreibungsergebnissen ist. Für die konkrete Beschreibungsarbeit wird man jedoch das heuristische Prinzip der Offenheit akzeptieren, und der Überfluß, so hoffen wir, wird von selbst gebändigt, wenn wir unseren Überblick über die Zusammenhänge verbessern. Für das Beispiel *scharf* gibt uns die genannte Liste von Bedeutungspositionen in jedem Fall einen guten Eindruck von der Dimension der Beschreibungsaufgabe.

Wünschenswert wäre gleich zu Beginn ein sicheres Verfahren, mit dem wir die Unterscheidung von Verwendungsweisen begründen können. Leider ist schon diese elementare Aufgabe nicht mechanisch zu lösen. Man muß unterschiedliche Verfahren verwenden und diese in ihrer Reichweite genau einschätzen.

Ein erster Schritt könnte darin bestehen, syntaktische Unterschiede zu suchen und zu überprüfen, ob mit ihnen ein semantischer Unterschied korreliert. Bei *scharf* fällt zunächst eine Valenzbesonderheit auf. Die Mehrzahl der potentiellen Verwendungsweisen von *scharf* ist syntaktisch einwertig, aber *scharf auf* ist zweiwertig und wäre damit ein Kandidat für eine eigene Verwendungsweise. Weiterhin fällt auf, daß in manchen Fällen die attributive Verwendung von *scharf* gebräuchlich ist, während die prädikative seltsam klingt: *er ist ein scharfer Beobachter* vs. *dieser Beobachter ist scharf*, *er ist ein scharfer Gegner* vs. *der Gegner ist scharf*. Die Erklärung dieser Asymmetrie liegt wohl darin, daß *scharf* zumindest in vielen Verwendungen ein relatives Adjektiv ist. Aus (1) folgt nicht (2), während aus (3) einigermaßen problemlos (4) folgen dürfte:

- (1) A ist ein scharfer Beobachter
- (2) A ist ein Beobachter, und er ist scharf
- (3) Dies ist ein scharfes Messer
- (4) Dies ist ein Messer, und es ist scharf

Daraus könnte man zwei Schlüsse ziehen. Erstens: es scheint nicht-relative (oder schwach-relative) Verwendungsweisen zu geben, denen man versuchsweise einen Sonderstatus zuweisen könnte. Zweitens: man sollte nicht der bekannten Gefahr erliegen, ein relatives Adjektiv von vornherein als vielfach mehrdeutig zu beschreiben. Dafür sprechen schon die bekannten Erfahrungen mit der Beschreibung

von *gut*.

Ein traditionelles semantisches Verfahren zur Bestimmung von Verwendungsweisen ist die Angabe von Paraphrasen, fremdsprachlichen Äquivalenten und Antonymen. Leider zeigt dieses Verfahren bei genauerer Betrachtung vielfältige Probleme, die ich nur andeuten will:

(i) Mit dem Gebrauch einer Paraphrase hebt man normalerweise einen bestimmten Aspekt einer Verwendung hervor. Wählt man eine andere Paraphrase (oder Paraphrasenreihe), so sieht man möglicherweise einen anderen Aspekt, unter dem der Zusammenhang der paraphrasierten Verwendungen enger oder weniger eng erscheint, wie wir an folgendem Beispiel sehen:

- (5) Dieses Messer ist scharf
- (6) Sein Verstand ist scharf
- (7) Dieser Pfeffer ist scharf
- (8) Diese Brille ist scharf.

Wählen wir zur Paraphrase dieser Sätze die Ausdrücke *geschliffenes Messer*, *klarer Verstand*, *starker Pfeffer*, *leistungsstarke Brille*, dann erscheint uns die Verwandtschaft vielleicht weniger eng, als wenn wir wählen *gutes Messer*, *guter Verstand*, *guter Pfeffer*, *gute Brille*. Andere, ebenfalls hoffnungsvolle Paraphrasen, führen möglicherweise zu abweichenden Formulierungen: *gut funktionierendes Messer*, *gut funktionierender Verstand*, *?gut funktionierender Pfeffer*, *?gut funktionierende Brille*.

(ii) Die zum Paraphrasieren verwendeten Ausdrücke zeigen bisweilen dieselben Verwandtschaften zwischen Verwendungsweisen wie der paraphrasierte, so daß möglicherweise Unterschiede nicht ins Blickfeld kommen, die man mit anderen Paraphrasen hervorheben könnte. Nehmen wir z.B. *spitz* als Paraphrasenausdruck für bestimmte Verwendungen von Sätzen der Form *X ist scharf*:

- (9) Seine Krallen sind *spitz*
- (10) Die Kurve ist *spitz*
- (11) Er hat eine *spitze* Zunge

Auch wenn man einmal davon absieht, daß in diesem Fall die Äquivalenz von Paraphrase und paraphrasierter Verwendung nicht über jeden Verdacht erhaben ist, so beweist die Paraphrase mit *spitz* nicht die Zugehörigkeit der drei Verwendungen zu einer gemeinsamen Verwendungsweise. Sie zeigt zunächst nur, daß *spitz* ein mit *scharf* verwandtes Verwendungsspektrum hat. Analog bei Antonymen: *leichte Bewachung*, *leichte Falte*; *mildes Urteil*, *milder Geschmack*. In beiden Fällen

beweist das gemeinsame Antonym nicht viel für die Gemeinsamkeit der Verwendung. Das ändert natürlich nichts an der alten Einsicht, daß die Antonymie eine besonders wichtige und untersuchenswerte Bedeutungsbeziehung ist.

(iii) Ähnliches gilt für fremdsprachliche Äquivalente. Unterscheidet man etwa zwischen der Verwendung von *scharf* im Sinne von *acer* (*scharfes Urteil* 'iudicium acre') und im Sinne von *asper* (*scharfe Rede* 'oratio aspera'), so ist damit einerseits nicht gesichert, daß in der deutschen Sprache auch so unterschieden wird, und andererseits sind die fremdsprachlichen Äquivalente möglicherweise deshalb nicht trennscharf genug, weil sie ebenfalls einen beträchtlichen Teil des Spektrums von Verwendungsweisen mit *scharf* teilen. Das ist für sich genommen natürlich ein hochinteressantes semantisches Faktum, aber für die anstehende Aufgabe bedeutet es nur eine Problemverlagerung. Ohne genauere semantische Analyse der zur Paraphrase verwendeten Ausdrücke geben diese Paraphrasen nur einen ersten heuristischen Hinweis her. Aber den wird man natürlich nutzen.

Hoffnungsvoller erscheint das Verfahren, nach Arten von Gegenständen zu unterscheiden, von denen das Adjektiv prädiiziert werden kann. Wir können also z.B. unterscheiden zwischen *scharfes Messer*, *scharfer Verstand*, *scharfer Pfeffer* und *scharfe Kurve*. Aber auch dieses Verfahren greift nicht in allen Fällen so gut, wie man es sich wünscht. In Fällen, in denen der Unterschied intuitiv nicht so offensichtlich ist wie – vielleicht – bei den genannten Beispielen, verlagert sich das Problem darauf, wie man Arten von Gegenständen danach differenziert, daß sie in relevanter Weise unterschiedlich sind. Ein scharfes Messer, eine scharfe Glascherbe, die scharfe Kante eines Tisches: Betrachtet man diese Dinge als 'Gerät oder Nicht-Gerät', so wird man das Messer normalerweise als Gerät sehen, die Scherbe möglicherweise, die Tischkante nur unter speziellen Bedingungen. Sieht man diese Dinge dagegen als 'Gegenstände, an denen man sich verletzen kann', so gehören sie in dieselbe Kategorie. Übrigens scheint letzteres tatsächlich eine relevante Kategorie zu sein, wie wir noch sehen werden. Eine Begründung, welche Kategorien für die Unterscheidung von Verwendungsweisen relevant sind, gelingt vermutlich nur im Zusammenhang der Gesamtbeschreibung.

Ähnliches gilt für eine Verfeinerung dieses Ansatzes, die darin besteht, daß man Aspekte von Gegenständen unterscheidet. Mit der Verwendung von *scharf* kann man in einer Beschreibung bestimmter Gegenstände unterschiedliche Aspekte hervorheben: Man kann damit Gegenstände charakterisieren u.a. im Hinblick auf die äußere Form, auf die Funktionstüchtigkeit, auf die Wirkung und auf die Wahrnehmung der Wirkung:

- (12) Die Bügelfalte ist scharf (Sie hat eine bestimmtes Aussehen.)

- (13) Das Messer ist scharf. (Es erfüllt seine Funktion sehr gut.)  
 (14) Der Schnitt ist scharf. (Er sieht aus, wie von einem scharfen Messer verursacht.)  
 (15) Der Schmerz ist scharf. (Der Patient nimmt den Schmerz wahr, wie wenn er durch die Verletzung mit einem scharfen Gegenstand verursacht worden wäre.)

Auch hier wird man entscheiden müssen, bei welchen Aspektunterschieden man eine Trennlinie ziehen will und – noch wichtiger – wie man den Zusammenhang der Aspekte sieht.

Schließlich bleibt uns noch Quines Test für Mehrdeutigkeit (Quine 1960, 131), der für Adjektive ganz brauchbar ist. Ein Ausdruck ist dann mehrdeutig, wenn er in einem Sinne verstanden auf einen Gegenstand zutrifft und im andern Sinne nicht, d.h. wenn die unterschiedlichen Verwendungen unterschiedliche Wahrheitsbedingungen haben. Nach diesem Test ist Satz (16) zumindest dreifach mehrdeutig, wie der Vergleich mit den folgenden Paraphrasen zeigt:

- (16) Er hat eine scharfe Nase  
 (16-1) Sein Nasenrücken hat eine kantige Form (scharf-1)  
 (16-2) Er kann mit seiner Nase sehr gut riechen (scharf-2)  
 (16-3) Er hat eine besonders attraktive Nase (scharf-3)

Die drei Paraphrasen können in einem konkreten Fall alle wahr sein, es ist aber auch möglich, daß jeweils nur eine wahr ist, und die anderen falsch sind. Wir sehen ganz deutlich das "Kippen" der Deutungen, das für genuine Mehrdeutigkeit charakteristisch ist. Und die Mehrdeutigkeit von (16) sichert unsere Unterscheidung von drei Verwendungsweisen von *scharfe Nase*. Dieser Test hilft uns leider nicht bei den erwähnten Fällen, in denen quasi komplementäre Distribution vorliegt. d.h. bei unterschiedlichen Arten von Gegenständen.

Insgesamt besitzen wir also für viele kritische Fälle keinen mechanisch anwendbaren Test. Die Unterscheidung von Verwendungsweisen erscheint bis zu einem gewissen Grad eine Frage des Beschreibungsinteresses. In einer feinkörnigen Beschreibung können wir jeweils nach Gegenstand und Aspekt unterscheiden, grobkörnig können wir verschieden Arten von Gegenständen und Aspekten zusammenfassen. Entscheidend für die Qualität der Beschreibung ist, ob es uns gelingt, die Zusammenhänge der Verwendungsweisen plausibel zu machen.

## 4 Beschreibung der Zusammenhänge von Verwendungsweisen

### 4.1 Entfaltung des Verwendungsspektrums durch produktive Muster

Das Problem der Unübersichtlichkeit des Gebrauchs von *scharf* hat verschiedene Facetten. Einerseits ist es ein Problem der Beschreibungsmethode und hat damit auch eine ästhetische Komponente: Wie kann es uns gelingen, dieses Verwendungsspektrum mit einfachen Mitteln übersichtlich darzustellen? Andererseits verbinden sich damit aber auch genuin empirische Fragen: Wie kommen die Sprecher mit einem derartigen Verwendungsspektrum zurecht? Wie lernen die Kinder ein solches Verwendungsspektrum? Wie ist historisch diese – wie es zunächst scheint – chaotische Praxis entstanden? Idealerweise sollte die Lösung unseres methodischen Problems gleichzeitig auch Antworten auf die empirischen Fragen nahelegen.

Der vorliegende Beschreibungsversuch versteht sich primär als eine rationale Rekonstruktion der Fähigkeit, den Ausdruck *scharf* in vielfältiger Weise anzuwenden und verstehen zu können, und damit als Antwort auf die Frage: Welches sind die Bedingungen dafür, daß eine solch komplizierte Praxis funktionieren kann? Wie sie tatsächlich funktioniert, ist viel schwerer zu beantworten. Und wir dürfen hier auch nicht unbedingt eine einheitliche Antwort erwarten, denn es gibt Indizien dafür, daß unterschiedliche Sprecher den Zusammenhang der Verwendungsweisen unterschiedlich sehen. Gerade in diesem Sinne können wir von einer "non-uniqueness of semantic solutions" reden (vgl. Nunberg 1979). Die im folgenden angewandte Beschreibungsstrategie beruht darauf, die Komplexität des Systems dadurch zu reduzieren, daß wir das erwähnte Spektrum zumindest partiell auf die Anwendung stark produktiver Muster zurückführen. Im folgenden sollen zwei Typen von semantischen Mustern für die Beschreibung genutzt werden, metonymische Muster und Familien von metaphorischen Beziehungen. Die Gesamtproduktivität dieser Muster kommt dadurch zustande, daß sie miteinander interagieren. Im Lauf der Beschreibung wird zu fragen sein, welche Rolle Routinisierung und Konventionalisierung der Anwendung dieser Muster spielt.

### 4.2 Metonymische Muster

Ein erster Typ von Zusammenhang, der für die Bedeutung von *scharf* eine wichtige Rolle spielt, ist ein metonymisches Muster bzw. eine Gruppe von verwandten metonymischen Mustern. Metonymische Muster sind seit langem bekannt, zunächst in der klassischen Rhetorik als Grundlage für bestimmte Formen des Ornatus, dann aber auch in der historischen Semantik als Verbindungswege zwischen Ver-



wendungsweisen (vgl. z.B. Paul 1920, 97ff.). Unter den philosophischen Semantikern waren es vor allem Wittgenstein und Austin, die auf die Bedeutung dieser Muster hinwiesen. Wittgenstein schreibt in seinen "Bemerkungen über Frazers 'Golden Bough'":

Und wenn ich Frazer lese, so möchte ich auf Schritt und Tritt sagen: Alle diese Prozesse, diese Wandlungen der Bedeutung, haben wir noch in unserer Wortsprache vor uns. Wenn das, was sich in der letzten Garbe verbirgt, der 'Kornwolf' genannt wird, aber auch diese Garbe selbst, und auch der Mann, der sie bindet, so erkennen wir hierin einen uns wohlbekannten sprachlichen Vorgang" (Wittgenstein 1975, 46f.).

In ähnlicher Weise zeigt Austin unter Hinweis auf Aristoteles den Zusammenhang zwischen den Verwendungsweisen von *healthy* in *a healthy body*, *a healthy complexion* und *a healthy exercise* ('ein gesunder Körper', 'eine gesunde Gesichtsfarbe', 'eine gesunde Übung'; vgl. Austin 1970, 71). In neuerer Zeit haben Vertreter einer kognitiven Semantik diese Muster wiederentdeckt (z.B. Lakoff 1987, 77ff.). Die Beobachtung, daß Sprecher ganz unterschiedlicher Sprachen ähnliche Zusammenhänge dieser Art sehen, hat Kognitivisten dazu bewogen, diese Praxis auf sprachunabhängige kognitive Modelle zurückzuführen. Aber diese Konsequenz folgt nicht zwingend. Aus der Metapherntheorie ist bekannt, daß man zur Deutung einer Metapher nicht in jedem Fall eine schon vorher gesehene Ähnlichkeit zwischen zwei Gegenständen annehmen muß. In vielen Fällen stellt die metaphorische Redeweise den Zusammenhang erst her. Und analog ist es bei den metonymischen Zusammenhängen. Es hindert uns also nichts daran, die metonymischen Muster primär als sprachliche Verfahren zu betrachten, die allerdings übereinzelsprachlich verfügbar sind (vgl. z.B. das Verwendungsspektrum von griech. *oxys*, lat. *acer*, *acutus*, engl. *sharp*).<sup>1</sup>

Als Ausgangspunkt für die semantische Beschreibung von *scharf* nehmen wir versuchsweise die Anwendung des Ausdrucks auf ein Instrument oder Werkzeug. Der Prototyp dieser Verwendung ist *scharfes Messer*. Er wird zu einem Prototyp dadurch, daß er ein metonymisches Muster eröffnet, das verschiedene Aspekte des Gebrauchs von Messern und vergleichbaren Instrumenten umfaßt, die Form, die Funktionstüchtigkeit, die Wirkung und die Wahrnehmung der Wirkung durch einen Betroffenen. Die einzelnen Aspekte sind durch folgende Verwendungsweisen exemplifiziert:

---

1 Im Einzelfall ist auch zu überprüfen, ob es für die metonymischen Muster Überlieferungs-traditionen zwischen den Sprachen gibt.

Form	Funktionsstüchtig- keit	Wirkung	Wahrnehmung
scharfes Messer	scharfes Messer	scharfes Messer	scharfes Messer
-	-	scharfer Schnitt	scharfer Schnitt
-	-	-	scharfer Schmerz

Dieser Zusammenhang ist in unserer Kultur schon dreijährigen Kindern aus Erfahrung und durch Belehrung präsent (*Paß auf, das Messer ist scharf!*). Wer dieses metonymische Muster beherrscht, sieht einen Zusammenhang zwischen den genannten Verwendungsweisen. Es besteht kein Zweifel, daß man die Aspekte dieses Musters noch weiter ausdifferenzieren könnte, aber zunächst einmal mag diese einfache Version genügen. In dieser Form haben die metonymischen Muster eine unübersehbare "fuzziness", die aber vielleicht gerade ihr Spezifikum darstellt. Wollte man jedoch diesen etwas vagen Zusammenhang zwischen den Aspekten deskriptiv verschärfen, so könnte man z.B. eine Implikationskette formulieren, die beim Konstruieren und Auflösen von Implikationen eine Rolle spielen könnte:

- (IK1)            Wenn (i), dann normalerweise (ii), dann normalerweise (iii), dann normalerweise (iv)
- (i)                das Werkzeug hat eine charakteristische Form,  
(ii)                das Werkzeug funktioniert gut,  
(iii)              das Werkzeug hat eine charakteristische Wirkung,  
(iv)              wer von dem Werkzeug verletzt wird, nimmt das in einer bestimmten Weise als unangenehm / schmerzhaft wahr.

Bei vielen Prädikationen mit *scharf* ist nur ein Ausschnitt aus dem Spektrum der Aspekte des Werkzeugmodells fokussiert, so bei *scharfer Schnitt* der Wirkungsaspekt (und möglicherweise der Wahrnehmungsaspekt), bei *scharfer Schmerz* nur der Wahrnehmungsaspekt. Ein scharfer Schnitt ist einer, der von einem entsprechenden Werkzeug stammt oder stammen könnte. Ein scharfer Schmerz ist einer, der von einem solchen Werkzeug verursacht ist oder wie von einem solchen Werkzeug verursacht erscheint. Allen Verwendungen von *scharf* ist gemeinsam, daß man damit Eigenschaften am oberen Ende einer Skala prädiziert.

### 4.3 Die Werkzeugmetaphorik und die Ausbreitung des metonymischen Musters

Die Werkzeug-Verwendungen mit ihrem metonymischen Muster sind nun – so möchte ich die Beschreibung fortsetzen – durch ein ganzes Geflecht von metaphorischen Beziehungen mit anderen Verwendungsweisen verknüpft. Wenn ich hier von Metaphorik spreche, so geht es mir primär um die Beschreibung eines bestimmten Typs von Verwandtschaft zwischen Verwendungsweisen, nicht um eine Unterscheidung zwischen wörtlicher und metaphorischer Verwendung oder dergleichen. Ich nehme für den Augenblick an, daß die meisten der hier von mir behandelten Verwendungsweisen zur normalen Bedeutung von *scharf* gehören. Ihr Zusammenhang kann nach metaphorischen Mustern gedeutet werden. Wenn ich also aus Gründen der Bequemlichkeit Redeweisen wie *Übertragung* verwende, lege ich mich nicht darauf fest, daß wir in diesen Fällen nicht-wörtliche Verwendungen vor uns haben. Andererseits akzeptiere ich natürlich, daß genau diese Muster auch zur ad-hoc-Bildung von neuen Verwendungen genutzt werden können.

Ein typischer Übertragungszusammenhang sieht etwa folgendermaßen aus: Man sieht das Messer als prototypisches Instrument, aber man kann auch eine Brille als Instrument sehen, das bestimmte Funktionen hat und bestimmte Ergebnisse ermöglicht. Die Produktivität des Übertragungsmusters ergibt sich nun dadurch, daß die Werkzeugmetapher auf einen weiten Bereich von Gegenständen ausgedehnt wird: auf (bestimmte) Waffen, auf Naturgegenstände, auf Naturereignisse, auf alle Sinnesbereiche, auf den Bereich des Intellekts und schließlich auf den Bereich des Handelns, speziell des kommunikativen Handelns. Das bedeutet gleichzeitig, daß für jeden relevanten Gegenstandsbereich auch das grundlegende metonymische Muster angewendet werden kann. Wie wir schon gesehen haben, sind jedoch nicht in jedem Fall alle Aspekte des metonymischen Modells realisiert. Je nach Anwendung des Modells werden bestimmte Aspekte fokussiert. Auch das bedarf der Erklärung. Diese Metaphorik wird dadurch noch produktiver, daß sie in unterschiedlichen Varianten genutzt wird. Im optischen Bereich können wir drei Anwendungen unterscheiden: *scharfes Auge*, *scharfe Brille*, *scharfes Licht*. Die Sinnesorgane als Werkzeuge zu sehen ist eine Sichtweise, die schon in der Antike konventionell war und z.B. von Plato im "Staat" erwähnt wird. Ein scharfes Auge ist nun aber in einem anderen Sinne ein optisches Werkzeug als eine scharfe Brille. Aber beide Varianten sind wohletabliert: Man sieht "mit" dem Auge und man sieht "mit" der Brille. Ein scharfes Licht wird von einer Lichtquelle produziert, so daß in dieser Version des metonymischen Musters die Lampe die Rolle des Instruments spielen müßte. Allerdings ist ein Ausdruck wie *scharfe Lampe* nicht gebräuchlich. Analog im akustischen Bereich: Eine scharfe Stimme produziert einen scharfen Ton, ein

scharfes Ohr hört scharf.

In der folgenden Matrix soll das Zusammenwirken des grundlegenden metonymischen Musters und des metaphorischen Musters dargestellt werden. In den Spalten der Matrix sind jeweils Ausdrücke eingetragen, mit denen man den betreffenden Aspekt realisieren kann. Wenn in einer Spalte eine Lücke ist, wird angenommen, daß der betreffende Aspekt nicht realisiert wird. So gibt es z.B. eine Übertragung des Formaspekts ohne den Funktionsaspekt (*scharfes Messer / (messer)scharfe Bügelfalte*). In diesem Fall findet sich in der entsprechenden Reihe nur in der Spalte "Form" ein Eintrag.<sup>1</sup>

Form	Funktions- tchtigkeit	Wirkung	Wahrnehmung
scharfes Messer	scharfes Messer	scharfes Messer scharfer Schnitt	scharfes Messer scharfer Schnitt scharfer Schmerz
scharfe Krallen scharfes Blatt scharfes Profil scharfe Bügelfalte	scharfe Krallen	scharfe Krallen	scharfe Krallen
	scharfes Geschütz		scharfer Wind scharfer Frost
	scharfes Auge scharfes Ohr		
scharfe Nase	scharfe Nase ?scharfes Ge- schmacksorgan ?scharfer Tastsinn		

1 Streng genommen hat eine Matrixdarstellung nicht die nötige Ausdruckskraft. Was wir brauchen, ist eine Netzdarstellung. Aber für einen ersten Überblick mag diese Form genügen.

Form	Funktions- tüchtigkeit	Wirkung	Wahrnehmung
	scharfe Trompete		scharfes Licht scharfer Ton scharfer Knall scharfer Dunst scharfer Geschmack scharfer Pfeffer scharfe Speisen scharfe Kante
	scharfer Pfeffer		
scharfe Kante			
	scharfe Lauge		
		?scharfe Verätzung	
	scharfe Worte scharfer Blick		scharfe Worte scharfer Blick
scharfes Bild scharfe Kurve			
	scharfer Verstand		

Hier wollen wir zunächst einmal abbrechen und einige Überlegungen zum Erreichten anstellen.

Was den Zusammenhang der Verwendungen angeht, so laufen die Verwandtschaften einerseits über die Aspekte des metonymischen Musters wie die Form (*scharfes Blatt, scharfe Kante, scharfes Profil*), die Funktionstüchtigkeit (*Auge, Ohr, Geruchssinn*) oder die intensive / unangenehme Wahrnehmung (*scharfes Licht, scharfer Knall, scharfer Geschmack*), andererseits über die Übertragungsbereiche (optischer Bereich, akustischer Bereich) und deren Zusammenhang (*scharfer Wind, scharfer Frost*). Auf diese Weise ergeben sich schon erste Gruppierungen der Verwendungsweisen. Zwei Fakten fallen unmittelbar auf, die Offenheit des Kanons der Übertragungsbereiche und die Restriktionen in bezug auf die Anwendung von Aspekten des metonymischen Musters. Was die Übertragungsbereiche angeht, so scheint es im Prinzip keine Einschränkungen zu geben. Jede Einschränkung, die man

formuliert, ist zunächst einmal nichts anderes als das Eingeständnis der Grenzen der eigenen Phantasie. Für die Annahme und Verbreitung einer bestimmten metaphorischen Verwendung scheinen aber doch gewisse Faktoren förderlich zu sein. Vor allem muß das gemeinsame Wissen einer Sprechergruppe relevante, ausreichend hervorstechende, auswertbare Aspekte verfügbar machen. Man könnte sich z.B. leicht vorstellen, daß sich eine derzeit ungebräuchliche Verwendung wie *scharfe Heizung* einspielen könnte. Mit *scharfe Heizung* könnte man eine Heizung charakterisieren, die sehr schnell aufheizt und deshalb unangenehm trockene Luft produziert. In diesem instrumentellen Sinne wäre es sicher schwieriger, eine Deutung für *scharfes Haus* zu finden.

Was die Aspekte des metonymischen Musters angeht, so fällt auf, daß das volle Spektrum von Aspekten nur selten ausgeschöpft wird. Ich möchte an dieser Stelle auf zwei restriktive Faktoren hinweisen, die die volle Produktivität des Verfahrens einschränken.

1. Die Metaphorik kann von verschiedenen Positionen des metonymischen Modells ausgehen, so daß bestimmte Aspekte primär sind und andere möglicherweise nicht relevant werden bzw. gar nicht auswertbar sind.

(a) Der Formaspekt steht im Vordergrund bei: *scharfes Blatt*, *scharfe Bügelfalte*, *scharfes Profil*, *scharfe Kurve*. Hier spielen, wie erwähnt, die anderen Aspekte keine oder keine wesentliche Rolle.

(b) Der Funktionsaspekt steht im Vordergrund bei der Übertragung auf die Sinnesorgane, aber auch bei der Anwendung auf Waffen. Der Formaspekt ist bei *scharfe Augen* nicht auswertbar, so daß wir hier eine Mehrdeutigkeit wie bei *scharfe Nase* nicht finden.

(c) Der Aspekt der Wirkung scheint bei *scharfe Lauge*, *scharfe Säure* primär zu sein.

(d) Der Aspekt "Wahrnehmung der Wirkung" gibt bei allen Sinnesbereichen einen grundlegenden Übertragungsaspekt ab: *scharfes Licht* (optische Wahrnehmung), *scharfer Knall* (Gehörsinn), *scharfer Qualm* (Geruchssinn), *scharfer Essig* (Geschmackssinn), *scharfe Kante* (Tastsinn). Bei *scharfer Schmerz* kann dieser Aspekt aufgrund des physisch-seelischen Parallelismus, einer vermutlich ganz alten Sichtweise, sowohl im Sinne von körperlichem Schmerz als auch im Sinne von seelischem Schmerz realisiert sein. Scharfe Worte oder ein scharfer Tonfall können sowohl im Ohr als auch in der Seele wehtun. Auch bei *scharfer Wind* scheint die

Übertragung vom Wahrnehmungsaspekt auszugehen. Ein scharfer Wind ist, so könnte man annehmen, primär ein unangenehmer Wind, der im Gesicht schmerzt (ähnlich: *scharfer Frost*). Gestalt- und Funktionsaspekt scheinen in diesen Fällen, wenn überhaupt, nur eine untergeordnete Rolle zu spielen. Welche Aspekte jeweils primär bzw. relevant sind, scheint einerseits konventionell vorgegeben (Aspekt der Funktionstüchtigkeit bei den Sinnesorganen), andererseits bestimmt durch das Alltagswissen. So wissen wir z.B., daß eine scharfe Nase normalerweise nicht dazu verwendet wird, Papier zu schneiden.

2. Ein weiterer restriktiver Faktor ist das Vorhandensein eines anderen etablierten Ausdrucks für eine bestimmte Prädikation. Die Tatsache, daß der Ausdruck *stechende Sonne* gebräuchlich ist, mag für manche Sprecher heute ein Hindernis sein, den Ausdruck *scharfe Sonne* zu verwenden, obwohl er von unserem produktiven System legitimiert wird.<sup>1</sup> Ein ähnliches Phänomen ist aus der Wortbildungslehre wohlbekannt, wo die Anwendung eines produktiven Musters wie z.B. der Substantivierung mit *-heit* dadurch eingeschränkt wird, daß ein anderer Ausdruck schon gebräuchlich ist (z.B. *\*Scharfheit* vs. *Schärfe*). Aber zwingend ist dieses Prinzip nicht. In manchen Fällen konkurrieren unterschiedliche Ausdrücke: *scharfer Wind*, *schneidender Wind*; *scharfe Kälte*, *beißende Kälte*. Weiterhin gibt es in einer derartigen Überflusssituation auch die Möglichkeit einer Feindifferenzierung, wie wir sie etwa bei *scharfer Schmerz* und *stechender Schmerz* vor uns haben.

Schließlich sind zahlreiche mögliche Verwendungsweisen nicht gebräuchlich, ohne daß dafür spezifische Gründe erkennbar wären. Gebräuchlich ist *scharfes Bild*, nicht aber die Instrumentenlesart *scharfe Kamera*, ebenso *scharfer Ton*, nicht aber *scharfe Violine* -- schon eher *scharfe Trompete*.

#### 4.4 Das metonymische Muster des Handelns

Neben dem Werkzeugmodell – *scharfes Messer* – können wir zur Beschreibung des Gebrauchs von *scharf* ein zweites metonymisches Muster annehmen, das Muster des intentionalen Handelns, wie im Beispiel *scharfer Beobachter*. Auch dieses Muster ist gut ausgebaut. Aspekte des Musters sind: der Handelnde mit seinen Fähigkeiten oder Eigenschaften, die Handlungsmuster, die Ausführungsmodi (z.B. Intensität der Ausführung, Qualität der Ausführung), das Ergebnis / Produkt der Handlung, etc. Hier erscheint der instrumentelle Aspekt neutralisiert. Bei sprachlichen Handlungen

---

1 Bei Konrad von Megenberg (um 1350) ist *scharfe Sonne* belegt (vgl. Abschnitt 5).

können noch die bekannten Zusammenhänge zwischen Ausführung der Handlung, ausgedrückter Proposition und produziertem Text hinzukommen: *A antwortet B scharf, As Antwort an B ist (inhaltlich) scharf, As scharfe Antwort umfaßt 10 Seiten.*<sup>1</sup>

Das metonymische Muster des Handelns bildet neben dem Instrumentenmuster ein zweites Gravitationszentrum für Verwendungsweisen von *scharf*. Es erhebt sich natürlich jetzt die Frage, ob wir einen Zusammenhang zwischen den beiden Hauptmustern sehen können. Für den Bereich des intelligenten Handelns lassen sich zwei Zusammenhänge zeigen. Erstens fällt die Verwendung des Verstandes unter das Werkzeugmodell: Mit einem scharfen Verstand kann man ein Problem gedanklich "sezieren", man kann scharf denken, scharf argumentieren etc. Zweitens gibt es in unserer Kultur eine spezifische Verknüpfung zwischen optischer und intellektueller Sphäre, eine Verknüpfung, die schon Aristoteles in der "Nikomachischen Ethik" explizit gemacht hat. Im Bereich des Verstehens kennen wir eine ganze Reihe optischer Metaphern, die diesen Zusammenhang stützen könnten: *er sieht das Problem, er blickt nicht durch, die Lösung liegt noch im Dunkeln* usw. Wenn wir auf diese Weise einmal den Übergang zum Bereich des Denkens konstruiert haben, besitzen wir eine Brücke zum gesamten Bereich des Handelns. Das dafür charakteristische metonymische Muster und die damit gegebenen Übertragungsmöglichkeiten könnte man in der einfachsten Form etwa folgendermaßen darstellen:

Agent	Qualität / Intensität der Handlung	Wirkung / Produkt	Wahrnehmung der Wirkung
scharfer Analytiker	scharfe Analyse, scharf analysieren scharfes Argument, scharf argumentieren	scharfe Analyse scharfes Argument	
scharfer Prüfer	scharfe Prüfung		scharfe Prüfung
scharfer Kritiker	scharfe Kritik	scharfe Kritik	scharfe Kritik
scharfer Spötter	scharfer Spott	scharfer Spott	scharfer Spott
scharfer Richter	scharf urteilen scharfe Weisung scharfe Antwort scharfe Maßnahme	scharfes Urteil scharfe Weisung scharfe Antwort scharfe Maßnahme	scharfes Urteil scharfe Weisung scharfe Antwort scharfe Maßnahme

1 Insofern wäre es vertretbar, bei allen Ausdrücken für sprachliche Handlungsmuster neben der Spalte "Intensität/Qualität" auch die Spalte "Produkt" auszufüllen. Aber nicht überall erscheint diese Lesart gleich relevant.



Agent	Qualität / Intensität der Handlung	Wirkung / Produkt	Wahrnehmung der Wirkung
scharfer Gegner	scharfer Kampf scharfer Spurt scharfe Bewegung		scharfer Kampf

Auch das metonymische Muster des Handelns läßt sich durch Implikationsketten stärker strukturieren, wie etwa die folgende:

- (IK2) Wenn (i), dann normalerweise (ii); wenn (ii), dann normalerweise (iii) oder (iv):
- (i) die Handlung wird intensiv ausgeführt (*scharfer Kampf, scharfer Streit, scharfe Äußerung, scharfer Protest, scharfer Spott, scharfe Kontroverse, scharfe Prüfung, scharfes Verhör*)
  - (ii) die Handlung ist besonders wirkungsvoll (*scharfes Argument, scharfe Polemik*)
  - (iii) die Handlung ist besonders gut (*scharfe Beobachtung, scharfe Analyse*)
  - (iv) die Handlung hat eine unangenehme / schmerzhaftige Wirkung auf den Adressaten (*scharfe Zurechtweisung, scharfe Strafe, scharfer Angriff, scharfes Urteil, scharfe Verordnung*)

Damit man die Propositionen in den Implikationsketten für Deutungshypothesen nutzen kann, muß man natürlich ein bestimmtes Wissen über charakteristische Ausführungsweisen, Zwecke, Wirkungen und Qualitätskriterien der betreffenden Handlungen besitzen. Dieses Wissen ermöglicht dann auch spezifische Paraphrasen wie *schnell* (Ritt) und *aggressiv* (Reaktion). Eine der Besonderheiten im Vergleich zum Werkzeugmuster ist die Rolle des Handelnden im Muster des Handelns. Jemand, der Handlungen eines relevanten Typs (punktuell oder gewohnheitsmäßig) in der durch die Implikationskette gekennzeichneten Art ausführt, kann als scharf charakterisiert werden: *ein scharfer Bewacher, ein scharfer Prüfer, ein scharfer Richter, ein scharfer Gegner, ein scharfer Satiriker, eine scharfe Stripperin*. Bei der scharfen Stripperin sehen wir vielleicht auch noch einen anderen Deutungshintergrund: Aber diese Möglichkeit der Doppelmotivation einer Verwendung scheint gar nicht ungewöhnlich zu sein. Nicht immer jedoch steht uns ausreichend klar vor Augen, welches die charakteristischen Handlungen sind, die ein bestimmter Handelnder besonders intensiv oder wirkungsvoll ausführen könnte. Wohl aus diesem Grund ist ein Ausdruck wie *scharfer Gärtner* ungebräuchlich. Dagegen ist uns wohl vertraut, was die besonderen Aufgaben eines Wachhundes sind, so daß wir mit *scharfer Wachhund* keine Probleme haben. Die genannte Implikationskette kann

auch verständlich machen, worauf sich Intensitäts- und Bewertungslesarten stützen: Bei der Intensitätslesart hat sich (i) verselbständigt, bei der Bewertungslesart (iii). In der Tat hat sich, wie erwähnt, in den letzten Jahren eine Verwendungsweise herausgebildet, die der unspezifischen positiven Bewertung von Gegenständen aller Art dient: *scharfes Auto*, *scharfe Band*, *scharfer Auftritt*.

Neben den in unseren beiden Übersichten dargestellten Verwendungsweisen gibt es noch etliche andere, deren Zusammenhang mit Verwendungsweisen aus den beschriebenen Kernbereichen nicht immer klar zu erkennen ist. *Scharfer Schuß* im Fußball- und *scharfer Aufschlag* im Tennisbericht gehören sicherlich zum Handlungsbereich. Sie können aber auch als Waffenmetaphorik gedeutet werden, die ja im Sport nicht ungebräuchlich ist (*Die Rückhand ist seine schärfste Waffe*). *Scharfer Porno* deuten manche Sprecher als Gewürzmetaphorik und damit als einen Ableger der Verwendungen in bezug auf Sinneswahrnehmungen. Zu einer Deutung von *scharfes Bild* könnte man (mindestens) auf zwei Wegen kommen. Entweder: Die Abbildung ist wie mit scharfen Augen gesehen. Oder: Wenn auf einem Bild scharfe Konturen erkennbar sind, ist es scharf. Die Verwendungsweise *scharfe Kurve* realisiert den Formaspekt, wobei manche Sprecher hier einen engeren Zusammenhang mit Verwendungen wie *scharfe Kante* sehen. Weitere periphere Verwendungsweisen wie *scharfe Terz*, *scharf anbraten*, *scharfe Munition*, *scharfe Kalkulation* setzen zu ihrer Deutung spezifisches Fachwissen voraus bzw. müssen als fachsprachlich konventionalisiert gelten und sind im Verwendungsspektrum möglicherweise isoliert.

#### 4.5 Zum Status des Systems von Verwendungsweisen

Unsere Beschreibung zeigt eine eng verknüpfte Struktur, die in ihren Grundzügen sehr einfach aufgebaut ist. Die Frage ist nun, wie diese Struktur zu deuten ist. Die Lieblingslösung des Minimalisten wäre es, eine Grundbedeutung anzunehmen und alle davon nicht unmittelbar gedeckten Verwendungen als konversationelle Implikaturen abzuleiten. Für unser Beispiel könnte das heißen: *scharf* bedeutet soviel wie *sehr gut funktionierend*. Und für jeden Einzelfall leitet man sich ad hoc ab, was damit konkret gemeint ist. Diese Lösung ist ästhetisch befriedigend, aber sie ist in mehrfacher Hinsicht nicht realistisch. (i) Es wird nur schwer gelingen, das ganze Spektrum an Verwendungsweisen überzeugend von dieser einen Grundbedeutung her abzuleiten. Die Annahme von metonymischen Mustern und Metaphernreihen, die einen gewissen Minimalismus fördert, bedeutet aber eine Relativierung der konversationalistischen Lehre. (ii) Es erscheint unplausibel, daß ein erwachsener Sprecher des Deutschen sich eine Verwendung von *scharfe Brille* jeweils neu deuten

muß. Diesem Einwand könnte man mit der Annahme entgehen, daß für den einzelnen Sprecher viele derartige Deutungen tatsächlich routinisiert sind (vgl. Heringer 1988, 741). Auch dieser Zug gehört nicht zur reinen konversationalistischen Lehre. (iii) Kinder erfinden im Laufe ihres Spracherwerbs Verwendungen wie *scharfe Kurve*, *scharfe Brille*, *scharfes Ohr* oder *scharfes Profil* nicht neu aufgrund ihrer Kenntnis einer prototypischen Verwendungsweise und ihres Alltagswissens. Sie lernen sie vielmehr einzeln. (iv) Es gibt eine ganze Reihe von etablierten Verwendungsweisen, von denen unwahrscheinlich ist, daß irgendjemand sie heute ad hoc entdecken oder ableiten würde. Dies gilt etwa für die erwähnten fachsprachlichen Verwendungsweisen wie *scharfe Terz*, *scharf anbraten*, *scharfe Kalkulation*, *scharfe Munition*. (v) Mit den Mitteln des Konversationalisten ist nicht leicht zu erklären, warum in verwandten Sprachen jeweils unterschiedliche Auswahlen aus den denkbaren Verwendungsweisen gebräuchlich sind und warum auch in früheren Sprachzuständen des Deutschen das etablierte Spektrum sich vom heutigen unterschieden hat. Nicht alles, was potentiell ableitbar ist, findet auch Verwendung.

Die extreme Gegenposition zu der des Konversationalisten wäre die des strikten Konventionalisten. Nach seiner Auffassung wären die meisten der bisher beschriebenen Verwendungsweisen jede für sich konventionell fixiert, und die Aufgabe des Beschreibenden bestünde darin, sie einzeln aufzulisten. Dieser Standpunkt ist theoretisch nicht sehr aufregend. Er ist insofern auch empirisch unzulänglich, als er keine Erklärung des Faktums erlaubt, daß die Sprecher Zusammenhänge zwischen den Verwendungsweisen sehen und neue Verwendungen leicht verstehen, und auch nicht einsichtig macht, wie ein derartig komplexes Verwendungssystem stabil sein kann bzw. sich in einer bestimmten geordneten Weise entwickeln kann.

Insgesamt müßten wir den Status des Systems von Verwendungsweisen wohl differenzierter deuten, um die Einsichten des Minimalisten / Konversationalisten mit denen des Maximalisten / Konventionalisten in Einklang zu bringen. Im Rahmen einer allgemeinen Theorie der Verwendung und der Deutung sprachlicher Ausdrücke, innerhalb derer die traditionelle Semantik eine bestimmte Abstraktionsebene darstellt, könnte man zu beschreiben versuchen, was die Sprecherin kann, die einen beträchtlichen Teil des Verwendungsspektrums von *scharf* beherrscht, die, mit anderen Worten, die die Bedeutung von *scharf* kennt.

- (i) Sie kennt die zentralen Verwendungen (für Werkzeug und Handlung) und deren jeweiliges metonymisches Muster.
- (ii) Sie kennt die grundlegenden metaphorischen Übertragungsformen und die mit ihnen verbundenen Fokussierungen auf Aspekte der metonymischen Muster.
- (iii) Sie verfügt über das in der Sprechergemeinschaft verbreitete stereotype Wissen über relevante Gegenstände und Handlungen.

- (iv) Sie hat Routine in der Deutung gängiger Verwendungen.
- (v) Sie hat einige der isolierten Verwendungen irgendwann einzeln gelernt.
- (vi) Sie kann neue Verwendungen nach Präzedenzfällen vornehmen und deuten.

Aus der Sicht der kommunikativen Praxis in der ganzen Sprechergemeinschaft könnte man die Verhältnisse dann etwa folgendermaßen skizzieren: Neben quasi-idiomatischen Einzelgängern gibt es zahlreiche etablierte Verwendungsweisen, die von dem produktiven System gestützt werden, das sie quasi "legitimiert" und das ihnen Zusammenhang verleiht. Gleichzeitig ermöglicht das System den Sprechern, jederzeit ad hoc und ohne besondere Anstrengung über die ihnen schon vertrauten Verwendungsweisen hinauszugehen.

Um den Hinweis auf die durch Sprachvergleich zu gewinnenden Einsichten etwas zu konkretisieren, will ich diesen Abschnitt mit einigen Beobachtungen zum Gebrauch von *sharp* im Englischen abschließen. Der darauffolgende Abschnitt wird dann einer sprachhistorischen Entwicklungsskizze gewidmet sein. Im Englischen der Gegenwart finden wir eine weitreichende Parallelität der Verwendungsweisen von *sharp* mit denen von *scharf*, aber auch deutliche Unterschiede. Folgende drei kurze Listen sollen dieses Bild verdeutlichen. Liste (A) gibt einige Verwendungsweisen wieder, die sowohl im Deutschen wie im Englischen gebräuchlich sind; Liste (B) gibt Verwendungsweisen, die nur im Deutschen, Liste (C) gibt solche, die nur im Englischen gebräuchlich sind.

- (A) *a sharp knife, sharp features* ('ein scharfes Profil'), *a sharp edge* ('eine scharfe Kante'), *a sharp turn, a sharp voice, sharp frost, sharp words, a sharp sound; sharp eyes, sharp ears, sharp intelligence; a sharp conflict, sharp measures* ('scharfe Maßnahmen'), *a sharp fifth* ('eine scharfe Quinte'), *a sharp-shooter*
- (B) *scharfe Flüssigkeit* ('corrosive liquid'), *scharfer Geschmack* ('acid taste', aber 'sharp flavour'), *scharfe Gewürze* ('hot spices'), *scharfer Essig* ('strong vinegar'), *scharfer Geruch* ('strong smell', 'pungent smell'), *scharfe Brille* ('strong spectacles'), *scharfes Objektiv* ('high definition lens'), *scharfe Frau* ('hot woman'), *scharfe Granate* ('live grenade'), *scharfe Bemerkung* ('cutting remark'), *in scharfem Gegensatz* ('in strong opposition'), *scharf auf* ('keen on')
- (C) *a sharp temper* ('ein aufbrausendes Temperament'), *as sharp as a needle* ('hochintelligent'), *a sharp fellow* ('ein gerissener Bursche'), *a sharp practice* ('eine unehrliche Handlungsweise'), *ten o'clock sharp* ('genau um zehn Uhr')

Im Bereich intensiver / unangenehmer Wahrnehmungen, der im Englischen grundsätzlich auch besetzt ist (z.B. *sharp flavour*), konkurrieren dort Ausdrücke französischen bzw. lateinischen Ursprungs wie *pungent*, *acid*, *acid*, die bestimmte mögliche Verwendungen von *sharp* "blockieren". Umgekehrt haben sich im Deutschen Verwendungen im Sinne von *intelligent*, *raffiniert*, *gerissen*, losgelöst von bestimmten Handlungsprädikaten, nicht entwickelt bzw. nicht erhalten. Wir sagen also *scharfe Intelligenz*, *scharfer Analytiker*, aber nicht *scharfes Kind* ('heller Kopf'), *scharfer Bursche*.

## 5 Zur Geschichte des Gebrauchs von *scharf*

Bei einem Spektrum von Verwendungsweisen, wie wir es bei *scharf* heute kennen, drängt sich eine evolutionäre Betrachtung geradezu auf. Man möchte sehen, wie sich ein solches Verwendungsspektrum schrittweise entfaltet hat, welches historische Potential ein derartiges produktives System hat, welche Varianten im Lauf der Geschichte gebildet wurden, welche Varianten erfolgreiche Karrieren hatten und welche wieder aufgegeben wurden. Natürlich können die folgenden Bemerkungen keine systematische Bedeutungsgeschichte von *scharf* liefern, das wäre Aufgabe einer eigenen Monographie. Sie werfen jedoch einige Schlaglichter auf den Prozeß der Bedeutungsentwicklung dieses Wortes bis ins 16. Jahrhundert. Sie verdeutlichen damit auch den funktionalen Nutzen der Entwicklung eines derartigen Verwendungsspektrums. Das produktive System erlaubt mit bemerkenswerter Ökonomie, die unterschiedlichsten Gegenstände nach jeweils relevanten Eigenschaften prägnant zu beschreiben und zu bewerten.

Ich will mit einigen Bemerkungen zur Heuristik beginnen. Das Grimmsche Wörterbuch, das eine breite und umsichtig geordnete Sammlung von Verwendungen aus allen Phasen der Geschichte der deutschen Sprache bietet, ist für unsere Art der Fragestellung auf Grund seiner bekannten Anordnungsprinzipien nur bedingt hilfreich. Es wird dort weder das Verwendungsspektrum zu einem bestimmten Zeitpunkt erkennbar gemacht, noch gibt es ausreichende Hinweise auf die Gebräuchlichkeit einzelner Verwendungsweisen. Dies zu eruieren ist eine Aufgabe, die man selbst lösen muß. Glücklicherweise gibt es seit etlichen Jahren vermehrt Konkordanzen und Indices zu Texten vor allem der älteren Sprachstufen, die diese Arbeit sehr erleichtern. Auf diesem Wege findet man auch häufig frühere Belege für bestimmte

Verwendungsweisen als im DWb. Was die Konkordanzen dem Bearbeiter des Materials natürlich nicht abnehmen, sind die hermeneutischen Probleme mit einzelnen Belegen. Aus Raumgründen wird von diesen aber nur andeutungsweise die Rede sein.<sup>1</sup>

Auffällig, wenn auch im Grunde genommen nicht unerwartet, ist die Textsortenspezifität des Auftretens von bestimmten Verwendungen. In einem kleinen Corpus von epischen Texten des 12. Jahrhunderts (Konrads "Rolandslied", Lamprechts "Alexander", Veldekes "Eneide") mit ca. 50 Belegen für *scharf* finden sich 90% Verwendungen zur Charakterisierung von Waffen, d.h. Schwertern, Lanzen und Pfeilen (*mit ir scharpfen ecken, mit iren scarpfen swerten* etc.). *Scarpf* dient hier der Qualitätskennzeichnung und ist geradezu Epitheton ornans für Waffen. Nicht in literarischen Texten, wohl aber in einem medizinischen Kräuterbuch (Promptuarium medicine von 1483, z.B. 7ra 31) habe ich eine Verbindung wie *scharpe blade* ('Blätter mit einem scharfen Rand') gefunden. Im Sinne von *gut gewürzt* findet sich ein früher Beleg im "Buch von guter Speise" (ca. 1350): *tuo pfeffer dar zuo vnd ingeber, daz ez scharpf werde* (29,8), die Verbindung *scharpfen essich* im Kochbuch der Sabina Welser (1553)(191). Konrad von Megenberg bietet im "Buch der Natur" (1350) bei seinen Tierbeschreibungen *scharfez auge, scharfez gesicht* und in seiner Beschreibung von Nutzpflanzen *scharpfer smack* und *scharpf auf der zungen*. Eine Verwendung im Bereich der Optik und Geometrie finden wir bei Megenberg in seiner "Deutschen Sphaera": (Ein Winkel ist) *in dem augen scharpf*. *Scharff* in bezug auf Säuren findet sich in einem chemischen Traktat von 1599 (vgl. Barke 1991, 334). Eine umfangreichere Untersuchung hätte also besonderen Wert auf Sachtexte aller Art zu legen.

Weiterhin ist bemerkenswert, daß in älteren Texten zahlreiche Verwendungsweisen dokumentiert sind, die heute nicht gebräuchlich sind: *scharfer Weg*, *scharfe* ('schmerzhaft') *Wunde*, *scharfer Tod*, *suten scharpen smack* (der süß-säuerliche Geschmack von Äpfeln, Promptuarium medicinae 1rb21), die Verwendung im Sinne von *subtil*: *eine feine scharpffe meisterliche materi*; *ein scharpffer hübscher punct* (Kaysersberg, "Seelenparadies" 91va; 3ra) und im Sinne von *scharfsinnig*: *scharf tichter, klug juristen* (Wolkenstein 22.87). In evolutionärer Perspektive sehen wir

---

1 Ebenfalls aus Raumgründen werden weder die Textausgaben noch die verwendeten Indices, Konkordanzen und Wörterbücher bibliographisch erfaßt. Darin drückt sich kein Undank gegenüber den Erstellern dieser wertvollen Hilfsmittel aus. Dankbar erwähnen möchte ich jedoch Th. Gloning, der mir einige frühnd. Sachtexte maschinenlesbar zugänglich machte, und H. Schmidt, der mir einen ebensolchen Text von Geiler von Kaysersbergs "Seelenparadies" überließ. Der Text des "Seelenparadieses" erscheint demnächst im ersten Band der von Gerhard Bauer herausgegebenen Sämtlichen Werke von Johannes Geiler von Kaysersberg.

darin Gebrauchsvarianten, die sich nicht bis heute halten konnten. Gleichzeitig zeigen uns diese Verwendungen heute unausgeschöpftes Potential des semantischen Systems von *scharf*.

Die erste Überraschung in unserer historischen Betrachtung erleben wir bei der Untersuchung des althochdeutschen Befundes. Die naheliegende Vermutung, daß schon im Althochdeutschen – wie etwa im Altenglischen und Altsächsischen – die Verwendung bezogen auf Messer, Schwerter etc. grundlegend sein dürfte, ist schwer aufrechtzuerhalten. Schon früh dominieren quantitativ Belege für Verwendungsweisen, die man als metaphorisch bezeichnen könnte, wobei noch zu klären wäre, welcher Gebrauch die Basis für die metaphorischen Verwendungen gebildet haben könnte. Verschärft wird die Beschreibungsschwierigkeit noch durch ein bisher ungelöstes Problem, nämlich die Frage ob *sarph* (die im 8. und 9. Jahrhundert herrschende Form) und das spätere *scharph* ein Wort sind oder zwei Wörter mit enger Bedeutungsverwandtschaft (vgl. Kuhn 1969; Heidermanns 1993, 470 und 487). Ein hoffnungsvoller Beleg für die Werkzeug- oder Waffenlesart ist die umstrittene Stelle Hildebrandslied 64 *scarpim scurim*, wenn wir diese Stelle, vergleichbar Heliand 5135 *scarpun scurun*, im Sinne von *mit scharfen Waffen* verstehen. Auch die Glosse *scharpzeni* für *canini* ('Schneidezähne'; Steinmeyer / Sievers III.70.62) deutet auf die Existenz der gesuchten Verwendungsweise hin. Weiterhin könnte *sarfum filloom* (*acris uerberibus* 'mit scharfen Schlägen', Bamberg-Wessobrunner Glaube und Beichte 236.5) zum metonymischen Muster der angenommenen Verwendungsweise gehören. Daneben gibt es in den Glossen aber viel häufigere Belege im Sinne von *grimmig*, *grausam* (*acerbus*, *ferox*, *saevus*) und *streng*, *hart* (*severus*, *austerus*). Bei Otfrid finden wir insgesamt nur zwei Belege für *sarph*. Das strenge Gesetz: *thes sarphen wizodes not* (Otfrid III.7.23; ähnlich Williram's Paraphrase des Hohen Liedes, Z. 72: *Diu suoze dinero gratiae ist bezzera danne diu scarfe dero legis*); und der unebene, steinige Weg: *Ist thar wiht so sarphes* (Otfrid I.23.25). Wie Kuhn (1969, 324) zeigt, bezeichnet Otfrid die Schärfe der Waffen mit *wass* (z.B. Otfrid I.15.45 *wafan filu wassaz*), nicht mit *sarph*. Dasselbe gilt übrigens auch für Notker: *uuassaz swert* ('gladius acutus'; II.216.3) und *uuasse strala* ('sagittae acutae'; II.169.16; II.548.5).<sup>1</sup> Bei Notker ist die Ausbeute an Belegen für *sarf* reicher als bei Otfrid: hartes Schicksal *diu sarfa ... fortuna* (*aspera ... fortuna*) (I.122.30, ähnlich I.295.20; I.297.21), grausame Gewalt: *lose dia fone iro sarfen geuualten* (II.120.21); scharfes Wort: *von sarfemo*

1 Weitere Belege verzeichnet das DWb bei Williram, im Windberger Psalter und im Annolied. Es ist bemerkenswert, daß *wass* in ähnlicher Weise metaphorisch verwendet wird wie (später?) *scharph*. Belege aus Notkers Werken: *uuasse zunga* (I.239.4), *uuassiu wort* (II.169.18), *uuassen sin* (I.687.8).

*uuorte (a verbo aspero; II.368.24, ähnlich II.368.26), scharfe Rede: ouh sin sermo ze erist scone ist. unde daranah sarfera (I.829.24).* Hier werden zumeist metaphorische Verwendungen lateinischer Adjektive wie *acer*, *acerbus*, *asper* und ähnlichen Ausdrücken wiedergegeben. Ob die Glossenbelege und die späteren, verwandten Belege bei Notker okkasionelle Übersetzungsprodukte sind, die sich im Laufe der Zeit als Lehnbedeutungen etablieren konnten, oder ob entsprechende Verwendungsweisen unabhängig von der Übersetzungspraxis gebräuchlich waren, wird kaum zu entscheiden sein.<sup>1</sup> Insgesamt kann man für den ahd. Gebrauch eine Zweiteilung der Verwendungsweisen annehmen. Einerseits die Waffen-Lesart – möglicherweise zunächst regional auf den Norden beschränkt – andererseits die Verwendungen im Sinne von *hart*, *grausam*, wobei als Basis für diese Verwendungen ein Gebrauch im Sinne von *rauh* in bezug auf Oberflächen naheliegt, analog zum Verwendungsspektrum von lateinisch *asper*. Die Aufdeckung weiterer Zusammenhänge zwischen den Gruppen von Verwendungsweisen bedürfte einer sehr differenzierten Analyse.

Zum Mittelhochdeutschen hin scheint sich dieses Bild grundlegend zu ändern. Die *rauh*-Lesarten sind zwar zumindest bis ins 15. Jahrhundert hinein nachzuweisen – z.B. für rauhe, stachelige Haut (Wolfram, Megenberg) und für steinige Wege (Mügeln, Kaufringer) –, aber sie treten in den Hintergrund, und die Werkzeug-Verwendung, vor allem in der Waffen-Variante, etabliert sich als ein Prototyp. Aus dieser Perspektive ergibt sich möglicherweise auch eine Umdeutung des Zusammenhangs der Verwendungsweisen derart, daß die aus dem Ahd. überkommenen Verwendungsweisen im Sinne von *grausam*, *hart*, *wild* auf den Waffen-Prototyp bezogen werden. Für das Frühmittelhochdeutsche will ich nur die drei Belege aus der Wiener Genesis anführen, die eine Verteilung der Verwendungsweisen zeigen, die nach beiden Mustern gedeutet werden könnte. Abraham *zoch sin swert vile scarf* (1864), Ismahel wurde *scarf unde grimlich* (1707), Gott spricht *scarfere worte* zu Eva (936). Umfangreiches Belegmaterial vom Ende des 12. Jahrhunderts ergibt folgendes Bild: Die Verwendung vom Typ *scharpfez swert* ist zahlenmäßig stark belegt und kann spätestens seit dieser Zeit als eine zentrale Verwendungsweise gelten. Unmittelbar verwandt damit ist die Anwendung auf Krallen und Hörner von Tieren, die wir zumeist mit *spitz* wiedergeben würden. Daneben finden wir die Übertragung auf unangenehme Naturphänomene wie Winter, Wind und Hagel. Der Wahrnehmungsaspekt ist realisiert in *scharpfe pin* 'scharfe Schmerzen' und der

---

1 Stärkere Indizien für Entlehnungen gibt es in den Fachsprachen. So geht z.B. die spätere Redeweise vom *scharfen Ton* oder *Intervall* in der Fachsprache der Musik zweifellos auf griechisch *oxys* zurück. Ebenso in der Geometrie der *spitze Winkel*, der in Megenbergs "Deutscher Sphaera" als *scharpf* bezeichnet wird.



*scharpfe tot*. Typische Agenten, die mit *scharf* gekennzeichnet werden, sind wilde Tiere und grausame Menschen. Weitere gebräuchliche Verwendungsweisen beziehen sich auf Kampf (*scharpher strit*), Worte (*scharphiu wort*), scharfer Verstand (*mit so scarffem synne*, Eneide 11472). Dazu kommen frühe Belege für die Anwendung auf spezifische sprachliche Handlungsmuster – also nicht nur die schon lang gebräuchlichen *scharfen Worte* –, nämlich Spott, (Selbst-)Kritik und gerichtliches Urteilen.

Eine nähere Betrachtung einiger Texte soll dieses Bild genauer ausführen. Wie schon erwähnt, dominiert in den epischen Texten des späten 12. Jahrhunderts die Waffen-Lesart. Dasselbe gilt auch für das Nibelungenlied. Von 6 Belegen beziehen sich 4 auf Waffen, je einmal finden wir *in scarpfen striten* (8.4) und die Verwendungsweise in bezug auf seelischen Schmerz: *waer ieman der bekande minen scharphen ser* (1173.2). Die entsprechende Verwendung *scharphe pin*, *scharphe not* ist auch bei Wolfram (Parzival und Willehalm) 6 mal belegt, z.B. in bezug auf Gawans Liebeskummer (*sine scharphe not* 643.25, vgl. auch *diu scharphe sure not*, der Schmerz von Amphortas' Wunde, 789.21), *vil scharphen tot* (der schmerzenreiche Tod am Kreuz, 113.20). *scharphe rache* 371.1, *ir scharphiu saliure* ('ihre scharfe Spottrede', 531.19). Aber auch bei Wolfram, der insgesamt ein größeres Spektrum an Verwendungsweisen zeigt als die früheren Epiker, ist die Anwendung auf Waffen und, wohl davon abgeleitet, auf Kampf in der Überzahl (10 mal Waffen, 10 mal *scharpher strit*). Hartmann bietet drei Belege, nahe am Prototyp: scharfes Messer (Armer Heinrich 1209), scharfe Zähne und Klauen (Iwein 459, 6756). Gottfried schließlich bietet *einen* Beleg, und zwar in Verbindung mit dem Konkurrenzwort *wahs*, das typischerweise im Reim steht (Tristan 9023ff., Beschreibung eines Drachen):<sup>1</sup>

an zenen unde an griffen  
die waren gesliffen  
sere scharpf unde wahs,  
noch wahser dann ein scharsahs

In der Lyrik ist der Ausdruck *scharph* weniger verbreitet. Bei Morungen finden sich keine Belege. Walther bietet 3 Belege: *mit scarpfen dornen* (37.6) – zur Kennzeichnung der Dornenkrone geradezu eine feste Verbindung (Oswald von Wolken-

1 Auf zwei andere, regional beschränkte mhd. Konkurrenzwörter weist v. Bahder (1925, 74f.) hin: *raeze* (vor allem obd.) und *zanger* (vor allem md.). Beide zeigen ein teilweise mit *scharph* vergleichbares Spektrum von Verwendungsweisen (vgl. die betreffenden Artikel im DWb). Die regionale Verteilung der Verwendungsweisen von *scharpf* ist ein wichtiger Aspekt der Beschreibung, den ich hier vernachlässigt habe.

stein 118.30, Geiler von Kaysersberg 171va; vgl. auch die *scharpfe crone* Mechthild 242.40) –, *scharpfen hagel* (29.13, metaphorisch verwendet), (*sich*) *des scharpfen sanges genieten* (32.7, 'eine schärfere Tonart anschlagen'). In bezug auf Witterungserscheinungen finden wir *scharpf* auch bei Neidhart *der scherfe wint* (5.15) und *dem scherpfen winder* (7.23; ähnlich 82.5), daneben aber auch eine bemerkenswerte Verwendung in bezug auf Personen ('furchterregender als wilde Eber'):

die (Bauernburschen) dünkent sich noch scherppffer /  
denn die willden eberswein (232,6 Hs. c)

Hadloub expliziert die Metapher, die den schon ahd. belegten *scharfen Worten* zugrundeliegt: *ir wort diu snident, si gent scharpfen slac* (Schweizer Minnesänger xxvii, 26).

In einer Urkunde aus Mainz vom August 1235 (Altdeutsche Originalurkunden Bd. 1, Nr. 4, S. 16,37) ermahnt der Kaiser die Gerichtsherren, sie sollen "rechte richten" und droht

ihnen für den Fall des Zuwiderhandelns: *Swer das nicht tut vbir den wollen wir scherflichen richten.*

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bietet Mechthild von Magdeburg ("Das fließende Licht der Gottheit", ed. Schleussner) ein interessantes Spektrum an Verwendungsweisen: ein scharfer Stein (47.17), das spitze Horn eines Tieres (113.19), die Dornenkrone (*die scharpfe crone*, 242.40), scharfe Not und Qual (197.20, 154.8), die (durch Geißelhiebe bewirkten) schmerzhaften Wunden Jesu (242.22), *mit ein scharpfen capittel* ('mit scharfer (Selbst-)Kritik', 208.16).

Im Frühneuhochdeutschen entfaltet sich das Spektrum der Verwendungsweisen weiter. Die folgende kleine Sammlung stellt für einige Autoren aus der Zeit von 1350 bis etwa 1500 die bei ihnen jeweils vertretenen Typen von Verwendungsweisen zusammen. Damit soll ein etwas plastischeres Bild der Gebrauchsmöglichkeiten im Fnhd. gewonnen werden. Belege aus Luthers Schriften, die eine wichtige Ergänzung dieser Sammlung bilden, sind im DWb recht ausführlich verzeichnet.

Heinrich von Mügeln ("Der Meide Kranz", ca. 1350): *scharfe stige* ('holperige Wege', 1175), die scharfe Spitze eines Dolches (*mins rütelinges ort*, 1538), scharfer Wind (1597), *die ander rede scharf und sur* (1373, ähnlich 1387), die Logik ist *in scharfen sprüchen balt* (sie tut sich mit scharfsinnigen Argumenten hervor, 222); die im Sternkreis des Löwen geborenen Menschen haben *scharfen sin* (2440), während dieser den Stier-Geborenen fehlt (2382).

Konrad von Megenbergs "Buch der Natur" (1350): Entsprechend der thematischen

Breite des Buches finden wir hier eine ganze Anzahl von unterschiedlichen Verwendungsweisen: Nelken sowie andere Gewürze und Kräuter sind *gar scharpf auf der zungen* (367.29), ein natürlicher Wirkstoff wie Buchenasche *ist gar scharpf und ist den vërbern gut* (324,8). Wilde Tiere wie Eber sind *alle zeit grimmig und scharpf* (121.11), aber auch grausame Menschen: *Verr scherpfer und grimmer sint unsere prelaten, pischöff, proebst und dechent, die irn undertanen ... gotes wort niht pietent* (146.7). Viele Tiere haben scharfe Augen: (der Luchs) *hat so scharphiu augen ...* (daß er durch die Wände sehen kann)(146.27), (der Adler) *hat gar ain starch scharpf gesiht* (166.9). Die Formlesart scheint in folgendem Beleg vorzuliegen: *all vogel, die krump klaen habent, die habent ein scharpf prust* (165.35). Unter den heute ungebräuchlichen Verwendungsweisen finden wir bei Megenberg noch die alte Verwendung im Sinne von *rauh*, bezogen auf Haut oder Rinde: (Nereiden sind) *an allem irm leib gar rauch und scharpf* (239.27), (Der Salamander hat) *ainen scharpfen leib und ain haut als ain cocodrill* (277.9), (der Nespelbaum) *hat ain scharpf rinden* (333.14). Ebenso zur Charakterisierung von den Menschen stark angreifenden Krankheiten: *von der scharpfen colera* (358.11). Im religiösen Kontext findet sich: (Maria) *hail mein scharpf wunden meiner durchsiechen sel* (336.32).

In Megenbergs "Deutscher Sphaera" steht der schon erwähnte Beleg aus dem Bereich der der Optik bzw. der Geometrie, sowie eine Verwendung in bezug auf die Sonne: *Ist nu daz dinch nahen, so ist die spitz des kegels in dem augen stumpf, und scheint daz dinch groezer. Ist aber das dinch verre, so ist deu spitz des kegels in dem augen scharpf, und schaint daz dinch klainer* (14.4). – (Im Sternbild des Skorpions ist die Sonne ) *des ersten senft und ze letzest scharpf* (23.30).

In Taulers Predigten (14. Jahrhundert) finden wir ein Standardrepertoire. *scharpf* wird verwendet für einen Speer (161.22), ein Schermesser (222.28, 33; 235.21) , einen Besen (*mit einem herten scharphen besemen* 145.13, 33), *scharpfe wort* (303.5; 308.17) und die Vernunft (*Nu enist doch keine vernunft so scharpf* 121.31).

Wittenwilers "Ring" (um 1400): *daz pheil ist scharff* (2441), *mangeu scharffe stral* (9131), *ist der winde ... ze scharf* (4228), *mit siner scharffen angesicht* (407).

"Der Ackermann" (1400): Hier gibt es drei Belege. Zweimal verwendet Johannes von Tepl den Ausdruck im Sinne von *streng* (Antonym *gütig*), einmal finden sich die bekannten *scharfen worte*: *Süße und saur, linde und herte, gütig und scharf pflaget ir euch zu beweisen* (15.03), *Ist er zu gütig, ist er zu scharf, an in baiden wird er mit schaden gestrafet* (28.32), *Grammatica ... hilfet da nicht mit iren scharfen und wol gegerbten worten* (26.07).

Kaufringers Mären (1. Hälfte 15. Jahrhundert): Auch bei Kaufringer finden wir die Standardverwendungen für scharfes Messer, Schwert und Speer. Von den Naturgewalten erwähnt er *ain ungewitter scharpf und gros* (3.94); die Kampfkraft eines turniererfahrenen Ritters bezeichnet er als *sein manheit scharpf und pitter* (26.122), weiterhin verwendet er *scharpfen zorn* (25.118). Die übertriebenen Honorare der Anwälte ("vorsprechen") bezeichnet er als *groß und scharf* (20.9). Im Sinne von *schwer zu ertragen* findet sich: Den Unkeuschen *dunket scharpf zu aller frist käuschigkeit und reines leben* (25.236; vgl. die *scharpffen disziplinen* bei Geiler von Kaysersberg). Als Intensitätslesart bezogen auf Aktivitäten können wir *scharpf huot* (16.60, 'heftige Nachstellungen') deuten. Schließlich findet sich auch ein Beleg für das Weiterleben der *rauh*-Lesart: *ainen weg scharpf und krumb* (5.154).

Hugo von Montfort (ca. 1415) verwendet mehrfach eine Verbindung, die wie ein okkasionelles persönliches Signet klingt: die Geliebte schaut *mit scharpfen lieben blikken* (16.038, 21.010; ähnlich 5.029, 3.011). Ein verwandtes Oxymoron findet man allerdings auch bei Oswald von Wolkenstein: *Freuntlicher blick / wundet ser meins herzen schrein / mit ainem scharpfen zain* ('mit einer scharfen Rute'; 91.1-3), *von plick zu plick scharpf mit gewalt* (63.9). Möglicherweise belegen die Stellen bei Hugo aber auch eine gebräuchliche Verwendungsweise im Sinne von *erotisch stimulierend*, die man auch in Wolkensteins *scharpf kosen* ('Koseworte ins Ohr flüstern')(90,7) sehen könnte.

Oswald von Wolkenstein (vor 1440): Unter den 25 Belegen bei Oswald finden sich die Standardkennzeichnungen von Schwert, Hörnern und Klauen, Dornen, *scharpf winde* (37.61), *scharpf reden* (43.69). Daneben gibt es sonst unbekannte Verwendungen, die sich aber im Rahmen der bekannten Muster halten: (die Schande) *scharpf betrachten* (116.44), der Sprecher hat einen Konkurrenten mit kräftigem Einsatz überwunden (*überstritten scharf*, 25.124), (erlöst) *von scharpfer helle* ('Hölle') *gier* (13.13), der saure Wein bringt ihm starkes Mißbehagen (*scharpfen ungelimpfen*, 45.36). Bemerkenswert sind ein früher Beleg für den akustischen Wahrnehmungsbereich (die Vögel singen *scharpfe nötlin*, 'hell klingende Töne', 116.12) sowie die schon erwähnten frühen Belege für die Verwendung im Sinne von *scharfsinnig*: *scharf tichter, klug juristen* (22.87), *ain doctor aller weyshait scharf* (95.3).

Geiler von Kaysersberg, "Seelenparadies" (1510): Auch hier finden sich scharfes Messer, Schwert (96ra,164vb; 167rb), scharfe Dornen (171va), scharfe Ruten (82va), *scharpffe vernunft* (151ra), *schnelle scharpffe synn zeverston* (45ra; ähnlich

49b). Als Besonderheit fallen auf: *scharpffe außerliche synn* (151ra), *fein und scharpf reden* ('subtil', 107rb; ähnlich 100va), *ein scharpffer hübscher punct* (3ra), *eine feine scharpffe meisterliche materi* (91va); *vil ruhe* ('rauhe') und *scharpffe ding* (leiden)(27ra), (den Leib kasteien) *mit scharpffen disciplinen* (215vb, 217vb).

Als einen Nachzügler aus dem Jahre 1609 führe ich noch den "Aviso" von 1609 an, die umfangreichere der ersten beiden deutschen Wochenzeitungen, die im wesentlichen politische Berichterstattung liefern. Der Befund für diesen Text ist recht auffällig. Von 12 Belegen für *scharff* beziehen sich 11 auf amtliche Verlautbarungen, Anordnungen, Verbote etc., wie z.B.: *haben I. Keys. M(ajestät) ernstliche vnd scharffe Mandata außgehen vnd publicirn lassen* (133.31). Die einzige Ausnahme bildet 'scharfes Verhör': *im scharffen Examine gehabt* (244.31).

Mit diesem kleinen Panorama will ich es hier bewenden lassen. Es zeigt, daß im Fnhd. viele der heute gebräuchlichen Verwendungsweisen – oder doch nahe Verwandte – zu belegen sind. Die Beschreibung in Schottels "Hauptsprache" von 1663 erfaßt hiervon nur einen kleinen Ausschnitt (S. 1394). Er unterscheidet vier Verwendungsweisen: (i) *acutus* (*scharf Messer*), (ii) *ingeniosus*. *klug, subtil*, (iii) *acer, herbe / scharffschmeckend*, (iv) *scharf schiessen*. Spätestens seit dem Mhd. ist ein produktives System von metonymischen Mustern und metaphorischen Verwendungen erkennbar, das dem heutigen nicht unähnlich ist, dessen Potential aber in verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Personen unterschiedlich ausgeschöpft wird. Im Rahmen dieses Systems sind neue Verwendungen leicht zu verstehen, d.h. das produktive System erlaubt Neuerungen, die dem Prinzip der kleinen Schritte entsprechen. Einige der im Mhd. und Fnhd. gebräuchlichen Verwendungsweisen sind uns heute fremd. Diese Tatsache zeigt deutlich die Grenzen einer rein konversationellen Auffassung von der Struktur des Spektrums der Verwendungsweisen. Im Rahmen eines kontinuierlich produktiven Systems sind zu bestimmten Zeiten jeweils bestimmte Verwendungsweisen mehr oder weniger fest etabliert, ein Faktum, das eine empirische semantische Beschreibung erfassen muß. Eine umfangreichere Wortgeschichte, die die Konkurrenzausdrücke, die Antonyme (*süeze, senfte, gütig, mild* etc.), die fachsprachlichen Besonderheiten und vor allem das historische Aufkommen, die Tradierung und das Aufgeben von Verwendungsweisen erfassen würde, wäre ein lehrreicher Beitrag zur Weiterentwicklung der evolutionären Betrachtungsweise in der historischen Semantik.

## Literatur

- Austin, John L. (1970): *Philosophical papers*. 2nd ed. Oxford: Oxford University Press.
- Bahder, Karl von (1925): *Zur Wortwahl in der frühneuhochdeutschen Schriftsprache*. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
- Barke, Jörg (1991): *Die Sprache der Chymie. Am Beispiel von Drucken aus der Zeit zwischen 1574 - 1761*. Tübingen: Niemeyer.
- Deane, Paul D. (1988): Polysemy and cognition. In: *Lingua* 75, S. 325-361.
- Grice, Paul (1989): *Studies in the way of words*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Heidermanns, Frank (1993): *Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive*. Berlin: de Gruyter.
- Heringer, Hans Jürgen (1981): Die Unentscheidbarkeit der Ambiguität. In: Dietrich, Wolf / Geckeler, Horst (eds.): *Logos Semantikos. Studia linguistica in honorem Eugenio Coseriu 1921-1981*. Berlin, S. 93-126.
- Heringer, Hans Jürgen (1988): Ja, ja, die Partikeln! Können wir Partikelbedeutungen prototypisch erfassen? In: *ZPSK* 41, S. 730-754.
- Hundsnurscher, Franz (1988): Über den Zusammenhang des Gebrauchs der Wörter. Eine methodische Untersuchung anhand des deutschen Adjektivs GRÜN. In: *Poetica* 28, S. 75-103.
- Hundsnurscher, Franz (1993): Die "Lesart" als Element der semantischen Beschreibung. In: Lutzeier, Rolf (ed.): *Studien zur Wortfeldtheorie*. Tübingen: Niemeyer, S. 239-250.
- Hundsnurscher, Franz / Splett, Jochen (1982): *Semantik der Adjektive des Deutschen. Analyse der semantischen Relationen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kuhn, Hans (1969): Scharf. In: Hans Kuhn: *Kleine Schriften. Erster Band*. Berlin, S. 324-329.
- Lakoff, George (1987): *Women, fire, and dangerous things. What categories reveal about the mind*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Lyons, John (1977): *Semantics*. 2 vols. Cambridge: Cambridge University Press.
- Nunberg, Geoffrey (1979): The non-uniqueness of semantic solutions: polysemy. In: *Linguistics and Philosophy* 3, S. 143-183.
- Öhlschläger, Günther (1989): *Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Partee, Barbara H. (1993): Syntactic categories and semantic type. In: Rosner, Michael / Johnson, Roderick (eds.): *Computational linguistics and formal semantics*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 97-126.
- Paul, Hermann (1894): Ueber die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie mit besonderer Rücksicht auf das deutsche Wörterbuch. In: *Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der Königlich-Bairischen Akademie der Wissenschaften*. München, S. 53-91.

- Paul, Hermann (1920): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Halle: Niemeyer.
- Quine, Willard Van Orman (1960): *Word and object*. Cambridge, Mass.: The M.I.T. Press.
- Seidensticker, Peter (ed.)(1990): *Das Promptuarium medicinae*. Magdeburg: Bartholomäus Gothan 1483. Lahr: Moritz Schauenburg.
- Wittgenstein, Ludwig (1975): *Bemerkungen über Frazers "The Golden Bough"*. In: Wiggershaus, Rolf (ed.): *Sprachanalyse und Soziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 37-58.

# Der Gebrauch der Sprache

Festschrift für Franz Hundsnurscher  
zum 60. Geburtstag

Herausgegeben von  
Götz Hindelang, Eckard Rolf  
und Werner Zillig

---

LIT